

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Lokal-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 30 Pfennige, durch die Post 1 Mark expl. Bestellgeld.

Inserate, die 4gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzufenden. Inserate, welche in den oben vermerkten Geschäftsstellen abgegeben werden, werden an gedachten Tagen nur bis vormittags 9 Uhr angenommen.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 26.

Sonnabend den 30. März 1901.

11. Jahrgang.

Bekanntmachung,

die Gemeinderatswahl betreffend.

Nachdem die Königliche Amtshauptmannschaft die am 9. Dezember 1900 stattgefundenen Gemeinderatswahl der anässigen Ausfühersonen auf Grund der dagegen erhobenen Einwendungen für ungültig erklärt und eine Neuwahl angeordnet hat, ist beschlossen worden, dieselbe am

14. April d. J.

in den Stunden von 3—6 Uhr Nachm. im Gasthof zum Anker, 1 Treppe, abzuhalten und werden daher alle stimmberechtigten Gemeindeglieder gebeten, sich daselbst einzufinden.

Zu wählen sind:

2 Ausfühersonen aus der ersten Klasse der Anässigen,

1

Die im Termin abzugebenden Stimmzettel sind genau mit den Rat.-Nrn. und mit den Namen der zu Wählenden zu versehen, so daß ein Zweifel ausgeschlossen ist.

Vertilgung und Sächsisches.

Bretinig. (Post.) Nach einer Verfügung des Reichspostamts ist die Vereinigung mehrerer Pakete zu einer Postpaketadresse für die Zeit vom 31. März bis einschließlich 7. April im inneren deutschen Verkehr nicht gestattet. — Der hiesige Postschalter ist vom 1. April wieder von früh 7 Uhr ab geöffnet.

Märzschnee soll einer alten Sage nach besondere Heilkraft besitzen und ihm soll auch für schönheitslüsterne junge Mädchen eine eigene Kraft innewohnen. Wer sich mit Märzschnee am frühen Morgen waschen kann, hat die Anwartschaft, hübsch zu werden, so erzählen noch heute manche „weisse“ Frauen, und wer in der Märznacht Weichen findet, darf mit Sicherheit darauf rechnen, im selbigen Jahre noch den goldenen Reif an dem Ringfinger zu sehen. — Für diese Poësie hat sich der diesmalige Frühlingsanfang ja zum Teil günstig erwiesen. Wer zeitig genug aufstand oder spät genug heimkehrte, der konnte den hellleuchtenden frischgefallenen Märzschnee aufnehmen; mit den Weichen hätte es allerdings seine Schwierigkeiten gehabt.

Beim Abfahren von Schnee erhielt in Ramens der Hausdiener Knoblauch von einer Wagenbeischel einen verärgert heftigen Schlag gegen die Brust, daß er benunungslos zusammenbrach und beim Fall eine Gehirnerschütterung erlitt, so daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird.

Dresden, 26. März. Unter großem Andrang des Publikums begann heute vor dem Schwurgericht die Verhandlung gegen den Bäckermeister Ernst Hermann Paul Knoblauch wegen Mordes und Diebstahles. Zur Aufklärung des Sachverhaltes sind 72 Zeugen aus Dresden, Plauen, Colta, Löbtau, Trachau, Köfsehaude, Freiberg, Reichenberg und Niederbobritzsch vorgeladen. Der am 12. Februar 1865 zu Großschirma bei Freiberg geborene Angeklagte erlernte das Bäckerhandwerk. Er machte sich im Jahre 1888 in Tutendorf bei Freiberg selbstständig. Am 24. November 1887 heiratete Knoblauch seine jetzige Ehefrau, geb. Reichel. Aus dieser Ehe stammen 7 Kinder; dieselben sind 2 bis 12 Jahre alt. Der Angeklagte wohnte zuletzt mit seiner Familie in Vorstadt Pieschen. Am 22. Juli v. J. wurde die 71 Jahre alte, nicht unvermögende Geheimsekretärswitwe Emma Auguste Menicke in ihrer damaligen Wohnung in Vorstadt Pieschen, Molkestraße 41, 1. Etage, erhängt aufgefunden. Die Menicke war erst einige Tage vorher in jene Wohnung gezogen. Knoblauch ist angeklagt, am 18. Juli v. J. die Menicke vorzüglich getötet und diese Tötung mit Ueberlegung ausgeführt, hierauf 80 Mark bares Geld, ein Duttungs-

buch des Dresdner Spar- und Vorschußvereins über ein Guthaben von 2750 Mk. und einen Schuldschein über 4000 Mk. gestohlen zu haben. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob er sich schuldig bekenne, erwiderte der Angeklagte: „Die Menicke ließ mich am 18. Juli zu sich kommen; ich habe die Frau nicht getötet.“ (Die Verhandlung ging heute noch nicht zu Ende; sie wird einige Tage währen, da, wie erwähnt, zahlreiche Zeugen zu vernehmen sind.)

Dresden, 24. März. Generalmajor v. Strahlenheim, bisher Kommandeur der 23. Kavalleriebrigade, ist zum Stadtkommandanten von Dresden ernannt worden. — Der Mörder Kuntze in Löbtau, welcher vor einiger Wochen im Delirium des Nachts seine ganze Familie mit Ausnahme eines wiedergeborenen Mädchens erschlug, schrieb nach der That an den Diakonus Fiebig in Löbtau, welchen er als Mitglied des Evang. Arbeitervereins persönlich näher kannte, einen Brief, in welchem er seiner Verwunderung darüber Ausdruck giebt, daß er eine solche That verüben konnte.

Nossen, 25. März. An die Stätte, wo Prinz Albert am 16. September v. J. durch Sturz vom Wagen sein Leben einbüßte, begaben sich am Sonnabend Nachmittag Ihre Königlichen Hoheiten Prinz Georg und Prinzessin Mathilde. In Nossen trafen die Herrschaften 1 Uhr 44 Min. ein und begaben sich sofort mit Schlitten nach Wolkau, wo die Ankunft nach 2 Uhr erfolgte. Prinz Georg ließ Vermessungen vornehmen zur Aufstellung eines Denkmals an der Unfallstätte. Dieses soll nach dem Wunsche der prinziplichen Herrschaften zwischen der Brettschneider'schen Scheune und dem Baume, an welchem der Wagen des Prinzen Albert anprallte, zu stehen kommen. Das Denkmal soll die Form eines auf einem Sockel ruhenden Kreuzes erhalten und in der Höhe 240 Zentimeter, in der Breite 90 Zentimeter messen. Prinz Georg und Prinzessin Mathilde begaben sich auch in das Zimmer, in welchem der Prinz seine letzten Stunden zubrachte. Mit Herrn und Frau Brettschneider verkehrte das Prinzenpaar längere Zeit im Gespräch und verabschiedete sich von ihnen mit herzlichen Worten.

Oberwiesenthal, 26. März. Schweres Herzeleid kam dieser Tage über eine hiesige Familie, deren 4-jähriges Töchterchen, als es eben im Begriffe war, mit seinem Schlitten in das elterliche Haus zurückzukehren, ohne von Jemand bemerkt zu werden, von herabstürzenden Schneemassen vergraben wurde. Das plötzliche Verschwinden des Kindes neben dem noch sichtbaren Schlitten machte die Eltern auf die hohe Schneeschicht aufmerksam und ein eifriges Suchen brachte den scheinbar leblosen

Nach den Bestimmungen der rev. Landgemeindeordnung sind im allgemeinen stimmbe rechtigt alle Gemeindeglieder, welche die sächsische Staatsangehörigkeit besitzen, das 25. Lebensjahr erfüllt haben, und im Gemeindebezirk anässig sind oder daselbst seit 2 Jahren ihren wesentlichen Wohnsitz haben.

Die Fälle der dauernden oder vorübergehenden Ausschließung vom Stimmrecht sind in § 35, die Gründe der Ablehnung der Wahl in § 38 der revidierten Landgemeindeordnung bezeichnet.

Einsprüche gegen die aufgestellte Wahlliste, welche vom 27. März an 14 Tage lang bei dem Unterzeichneten zur Einsicht ausliegt, sind innerhalb der festgesetzten sieben-tägigen Frist und zwar bis zum 2. April d. J. abends 6 Uhr hier zu erheben.

Einwendungen gegen das Wahlverfahren sind nach § 51 der rev. Landgemeinde-Ordnung binnen 14 Tagen nach der Stimmauszählung bei der Königl. Amtshauptmannschaft anzubringen.

Bretinig, am 26. März 1901.

Der Gemeindevorstand.

Koch.

Körper des Kindes zu Tage. Wiederbelebungsbefuche hatten zwar Erfolg, leider aber ist zu befürchten, daß sich das unglückliche Kind eine Gehirnerschütterung zugezogen hat.

Vom Chemnitzer Kriegsgericht wurden ein Gefreiter und drei Soldaten des 15. Infanterie-Regiments Nr. 181 wegen vor-sätzlicher Erstattung falscher Meldungen zu Strafen von zwei Monaten Gefängnis bis vier Wochen mittleren Arrests verurteilt. Sie hatten bei Schießübungen als Anzeiger falsche Schußresultate gemeldet, um einer Anzahl schlechter Schützen einen Gefallen zu thun.

Vor einigen Wochen schoß sich der 21-jährige Kaufmann Fritz Schulze aus Mühltröf, welcher nach Berlin gereist war, um dort Stellung zu suchen, in selbstmörderischer Absicht auf dem Anhalter Bahnhof eine Kugel in den Kopf. Am vergangenen Sonntag konnte Sch. aus dem Krankenhaus entlassen werden: der Unglückliche ist auf beiden Augen infolge der Verletzung erblindet. Eine Schwester holte ihn nach der Heimat zu seinen Eltern ab. Schulze war, ehe er nach Berlin ging, in Treuen in Stellung.

Ein geborener Zwickauer, Georg Küstner, Sohn des verstorbenen Oberleutnant Emil Küstner, früher daselbst Hauptmann, hat bei dem Untergange der „Gneisenau“ in Malaga, wo er jetzt eine Beingroßhandlung besitz, sich sehr hervorgethan, so daß ihm am 19. März die silberne Rettungsmedaille Spaniens verliehen worden ist.

Zwickau. Im benachbarten Raum ist am 22. März Heuhändler Ernst Spahn im Walde im Schnee stecken geblieben, erfroren und erst durch den Schneepflug aufgescharrt worden. Er ist ein weiteres Opfer, das das Schneewetter in hiesiger Gegend gefordert hat.

Zwei Tage vor dem vergangenen Weis-nachtsfeste wurde, wie erinnerlich sein wird, unweit des Dörfchens Reuth bei Bad Elster der im 14. Lebensjahre stehende Arthur Todt erschlagen und seiner geringen Barschaft beraubt. Der Verdacht, den Mord begangen zu haben, lenkte sich alsbald auf den 24-jährigen Maurer und Handarbeiter Moritz Roth aus Sohl, einem weilläufigen Verwandten des Ermordeten, und am Weib-nachtsabend wurde Roth verhaftet. Nachdem derselbe zu Anfang dieses Monats ein volles Geständnis abgelegt hat, wurde er am Dienstag vom Schwurgericht in Plauen zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt.

Der Fall, daß ein Geistlicher die Seel-sorge in fünf Staaten ausübt, dürfte jeden-falls ein sehr seltener sein. Der geistliche Herr in dem sächsischen Dorfe Niebra ist gleichzeitiger Prediger in Hilbersdorf, dessen eine Hälfte zum Herzogtum Altenburg ge-

hört, während die andere im Fürstentum Reuß i. L. liegt; ferner wirkt er seelsorgerisch in den beiden reußischen Dörfern Oticha und Lichtenberg; dann predigt er in dem weimar-schen Dorfe Ruzdorf und zuletzt versteht er das Vikariat zu dem meiningenschen Dorfe Rosen.

Gegen den Tischler Koft, welcher wegen Mordes vom Bremer Schwurgericht zum Tode verurteilt worden war, wird das genannte Gericht, da das Reichsgericht das Urteil aufgehoben hat, nochmals zu verhandeln haben. Koft wird beschuldigt, seine Geliebte, die Magd Bobicke, während seines Aufenthalts in Bremen vor der Reise nach Amerika ermordet zu haben. Er hatte von ihr eine hübsche Aus-steuer und Geld erschwindelt. Nach dem Morde, der vorerst unentdeckt blieb, heiratete er eine Köchin, Schimmerer, und reiste mit dieser nach Amerika, wo er in Chicago eine Tischlerwerkstatt eröffnete. Später wurde die Leiche der Bobicke gefunden und der Mörder entdeckt. (Anfänglich hatte man geglaubt, Koft habe die Bobicke während der Bahnfahrt von Bodenbach nach Dresden gemordet und den Leichnam in die Elbe geworfen.)

In Löbnig wurde ein dreizehnjähriges Mädchen von den Flügeln einer Windmühle erschlagen.

Kirchennachrichten von Hauswalde. Sonntag Palmarium Vorm. 9 Uhr: Konfirmationsfeier.

Kirchennachrichten von Frankenthal. Dom. Palmari.: Vorm. 9 Uhr: Konfirmation der Katechumenen.

Mittwoch, den 3. April, früh 9 Uhr: Beichte der Neukonfirmierten.

Gründonnerstag früh 9 Uhr: Beichte und Abendmahlsgottesdienst.

Charfreitag früh 1/2 9 Uhr: Beichte. Vorm. 9 Uhr: Predigtgottesdienst. Nachm. 2 Uhr: Predigtgottesdienst.

Kirchennachrichten von Großröhrsdorf. In Geburten wurden eingetragen: Elsa Martha, T. d. verst. Geschirrführers Gwahl Emil Brückner 125. — Ernst Wilhelm, S. d. Tagearbeiters Ernst Wilh. Steudner 322.

Bernhard Otto, S. d. Fabrikarb. Friedr. Bernh. Böckel 345. — Alma Gerrub, T. d. Geschäftsgehilfen Bruno Alwin Schäfer 230. — Ein unehel. K.

Die Anordnung des Aufgebots haben beantragt: Friedrich Emil Aurich, Eisendreher in Dresden, und Olga Martha Reusch 120b.

Robert Edwin Oswald, Fabrikarb. in Bretinig, und Emilie Emma Hauje 92b.

Als gestorben wurden eingetragen: Friedr. Paul, S. d. Tagearb. Friedrich August Os-wald 30, 1 J. 10 M. 12 T. alt.

Politische Rundschau.

Die chinesischen Wirren.

* Der Tientsin Streitfall soll nach einer Bekington-Times-Meldung laut Vereinbarung des Grafen Lambdors mit der englischen Regierung nun doch der schiedsgerichtlichen Entscheidung des Grafen Waldersee unterworfen werden. Die gleichzeitige Zurückziehung der englischen und russischen Abteilungen von dem streitigen Gelände in Tientsin ist, nach Londoner Nachrichten, obwohl theoretisch eine betriebende Lösung der Schwierigkeit, eine Demütigung für Großbritannien. Die russische Flagge bleibe auf dem streitigen Gebiet und die Russen fahren fort, ihre Straßen zu bauen, während die Briten ihre Arbeiten eingestellt haben.

* Trotz aller Maßregeln treiben die Boer in der Provinz Tschili noch immer ihr blutiges Unwesen. So ist jetzt wieder 14 Meilen östlich von Tientsin der englische Missionar Stonehouse von Nanking grausam zu Tode gemartert worden.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm empfing den in Berlin eingetroffenen Statthalter der Reichsländer Fürsten Hohenlohe-Langenburg.

* Eine Anzahl englischer Offiziere wird sich in den nächsten Tagen nach Vahomburg zur Kur begeben. Es sind dies solche Offiziere, die am Kriege in Südafrika teilgenommen haben und invalide oder verwundet in die Heimat zurückkehrten. Die als Woiwodenin bekannte Gräfin Dudley trägt die gesamten Kurkosten. Wie verlautet, werden die Afrikakämpfer von der Kaiserin Friedrich empfangen werden.

* Die Verhandlungen mit der englischen Regierung über die Entschädigungsansprüche der aus Transvaal ausgewiesenen Deutschen sind teilweise zum Abschluß gelangt. Für einzelne der Ausgewiesenen sind bereits Beträge bis zu 5000 Mark als Entschädigung festgesetzt worden.

* Gegen die Verechtigung der Realgymnasial-Abiturienten zum medizinischen Studium in Preußen haben die Ärztekammern eine Eingabe an den Bundesrat gerichtet. Nach der „Kreuzzeitung“ kämen die Ärzte aber mit ihren Vorstellungen zu spät, denn die Entscheidung im Bundesrat soll bereits gefallen sein. Somit scheint sich der Bundesrat für die Zulassung der Mittelschulabiturienten zum Medizinstudium ausgesprochen zu haben.

* Im Monat Januar d. sind auf den deutschen Eisenbahnen — ausschließlich der bayerischen — 22 Entgleisungen auf freier Bahn (davon 12 bei Personenzügen), 26 Entgleisungen in Stationen (davon 18 bei Personenzügen), 4 Zusammenstöße auf freier Bahn (davon 2 bei Personenzügen), 24 Zusammenstöße in Stationen (davon 6 bei Personenzügen) vorgekommen. Dabei wurden 3 Bahnbetriebskräfte getötet, 63 Reisende und 27 Bahnbetriebskräfte verletzt.

* Die Besprechung über die Entfestigung Polens soll ein durchaus günstiges Ergebnis gehabt haben. Der als baldige Beginn der Entfestigung, insbesondere die Niederlegung des Berliner Thores und die Aufhebung der Napoleonbeschränkungen noch im Laufe dieses Jahres — ist gesichert. Eine finanzielle Beteiligung der Stadt ist damit nicht verbunden.

Frankreich.

* Die Hoffnungen auf baldige Beilegung des Streits in Marseille haben sich nicht erfüllt. Neuber und Spediteure haben nämlich das vorgeschlagene Schiedsgericht einstimmig abgelehnt.

England.

* Die Friedensunterhandlungen mit den südafrikanischen Republiken sind nach einer am Montag im englischen Unterhause von Chamberlain abgegebenen Erklärung gelockert. Die englische Regierung bleibe ganz und gar bei den von ihr bereits mitgeteilten Ansichten und habe nicht die Absicht, die Unterhandlungen wieder zu eröffnen.

Enflarvt.

12] Kriminalroman von Karl v. Reifner.

(Fortsetzung.)

„Haben Sie Mitleid,“ fuhr der Graf fort. „Ich will nicht heute Ihre Entscheidung. Bleiben Sie ohne Furcht noch einige Tage in diesem Hause, in dem Ihnen kein Haar gekrümmt werden soll, wie ich Ihnen schwöre. Aber ändern Sie Ihren Sinn, bis ich dann wiederkomme; ich lasse Ihnen zur Ueberlegung Zeit, Sie werden sich an den Gedanken gewöhnen, die Meine zu werden, denn es ist gerabzu unmöglich, daß Sie auch jetzt noch zweifeln können an meiner Liebe!“

„Mein Entschluß wird, wenn Sie auch meine Gefangenschaft in diesem Gemache verlängern, derselbe bleiben. Hoffen Sie auf keine Sinnesänderung, Graf! Selbst dann, wenn Sie mich zur Wahl zwischen der Natur des Lammes und des Tigers, von denen Sie sprachen, wirklich zu zwingen beabsichtigen sollten, würde ich lieber dem Tiger trotz und als seine Beute erliegen, als dem mir zu Füßen liegenden Sklaven eine Bärtlichkeit gestatten!“

Mit Bechini ging, während er dieses hörte, eine furchtbare Veränderung vor. Ja! Jetzt glied er wirklich dem gierigen Raubtier, das nach seiner sicheren Beute lechzt. Mühsam und leuchtend stieß er die Worte hervor:

„Mädchen! Bringe mich nicht — zum Außersitzen! — Mein Muth du werden, oder untergehen! Meine Pulse klingen, mein Blut kocht, meine Leidenschaft steigert sich bei deinem Widerstand und bei dem Anblick deiner

Die geplante Eisenbahn durch das deutsch-afrikanische Schutzgebiet.



Stationen.

* Von der Regelung der Handelsverträge scheint Italien seine Haltung gegenüber der Erneuerung des Dreibund abhängig machen zu wollen. Der Ministerpräsident Zanardelli erklärte dem Vertreter des New York Herald gegenüber: Italien werde die Verpflichtungen, die der bestehende Dreibundvertrag auferlegt, halten. Was aber die Zukunft anlangt, werde Italien erst nach reiflicher Ueberlegung Verbindlichkeiten eingehen. Das Ministerium werde sich nicht bloß mit den Bündnisverträgen, sondern auch mit den Handelsverträgen zu befassen haben. Die politischen Bündnisverträge Italiens gehen vor den Handelsverträgen zu Ende.

Portugal.

* Ueber neue antiserifale Kundgebungen in Portugal wird wieder berichtet. In Thoma, einer Stadt in der portugiesischen Provinz Estremadura, hat die Menge auf der Straße eine Puppe verbrennen wollen, welche einen Serifen darstellte. Als diese Puppe dann von einem Jungen fortgeschleppt worden war, veranfaßte die Menge eine lärmende Kundgebung. Die Polizei mußte eingreifen, wurde aber von der Menge verhöhnt, worauf Kavallerie hinzukam und mit blanker Waffe auf die Manifestanten einhieb, welche die Truppen mit Steinen bewarfen.

Rußland.

* Unter dem Vorsitz des Zaren hat kürzlich ein Ministerrat stattgefunden, der sich besonders mit der in der letzten Zeit in ganz Rußland dringend gewordenen Arbeiter- und Studentenfrage beschäftigt hat. Grundsätzlich soll unter allen Umständen darüber bestehen, daß an den Hochschulen die pädagogischen und medizinischen Vorlesungen für Frauen dauernd zu schließen sind.

* Das jüngste Attentat, das sich gegen Pobedonoszew, den Oberprokurator des Heiligen Synods richtete, ist von einem Anhänger Tolstois angezettelt worden. Er wollte dafür Rache nehmen, daß man Tolstois aus der Kirche ausgestoßen hatte.

Amerika.

* In Brasilien ist eine gegen die Republik gerichtete monarchische Verschwörung entdeckt worden. Als Haupt der Verschwörung ist Admiral Mello, der Anführer der Revolution vom 6. September 1893, auf Verleumdung verhaftet worden. Die Verschwörung ist durch Verrat zur Kenntnis der Regierung gekommen. Baron Burgal, einer der Führer der jüngsten monarchischen Verschwörung, welcher dieselbe enthielt, hat Selbstmord begangen. Weiter wird berichtet, der Pöbel habe die religiösen Niederlassungen in Sao Paulo angegriffen und vier Mönche getötet.

* Die brasilianische Regierung hat weitgehende Vorsichtsmaßregeln zur Verhinderung eines Aufstandes getroffen. Alle

Befestigungen rücken sich auf die Marine. Die Kriegsschiffe werden streng überwacht, da man glaubt, daß man sich auf die Offiziere nicht ganz verlassen kann. Ueber die Einzelheiten der Verschwörung wird bekannt, daß beabsichtigt war, durch Ermordung des Präsidenten das Signal zum Ausbruch der Revolution zu geben. Während der allgemeinen Aufrührung wollten die Monarchisten in Meer und Marine sich der Stadt bemächtigen und die Regierungsgebäude besetzen.

Afrika.

* Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz kommt die Kunde von einer empfindlichen Niederlage der Boeren. General Kitchener meldet aus Pretoria vom 25. d.: Die Kolonne unter Babinaton griff südwestlich von Ventersdorp 1500 Boeren unter Delarey an, schlug sie völlig und verfolgte sie rasch. Das Ergebnis war, daß zwei Feldgeschütze mit 220 Geschossen, ein Pompong und sechs Maxim-Geschütze mit 15000 Kartätschen, 160 Flinten, 53 größere und 24 kleinere Wagen erbeutet wurden. 140 Mann wurden gefangen genommen. Unsere Verluste sind gering. Viele Boeren sind getötet und verwundet.

Preussischer Landtag.

Das Herrenhaus erledigte am Dienstag in einer kurzen Sitzung kleinere Vorlagen. Der Gelegenheitsbesuch der Königin für das schottische Moorbad wurde dahin abgeändert, daß alle Arten von Moorhäusern Schloß geziehen sollen und ihr Rang in Schillingen überhaupt verboten wird. Eine umfassende Revision der Jagdgesetz ist, wie Minister von Hammerstein mitteilte, nicht beabsichtigt.

Das Abgeordnetenhaus erledigte am Dienstag die kleinen Eingebundenvorlagen in dritter Lesung. Nach kurzer Debatte wurden der Budgetkommission überwiesen die Vorlage betr. Verabreichung an Medizinalbeamte für amtliche Berichtigungen sowie der Antrag Schmidt-Barburg betr. Erhöhung der im Etat zur Unterhaltung entlassener Strafgefangener angeworbenen Summe und der Antrag Ernst-Kändler betr. die Errichtung von Kurhospitälern und Genesungshäusern für Eisenbahnbeamte. Nächste Sitzung 23. April.

Aus Duisburg.

Als König Eduard von England auf seiner Reise nach Hamburg zu seiner schwer erkrankten Schwester Kaiserin Friedrich, die Station Duisburg passierte, erscholl — wie bekannt — aus den Reihen des auf dem dortigen Bahnhof befindlichen Publikums der Ruf: „Eduard raus!“ — Dieser Ruf hat, wie gemeldet, dem Duisburger Stationsvorsteher die Straßverlegung nach Emmerich eingetragen, obgleich er an der Sache ganz unschuldig war. Die Preisverdränger, die sich daran knüpften, sind an gewissen Stellen anheimelnd unliebsam empfunden worden, denn plötzlich tauchte das Gerücht auf, die Verlegung des Stationsvorstehers sei gar keine Straßverlegung gewesen, und die ganze „Kundgebung“ hätte überhaupt nichts bedeutet, da

„ein paar trunke Gezellen“ jenen Ruf ausgestoßen haben. Jetzt stellt nun die Rhein-Westfäl. Ztg. den wirklichen Sachverhalt wie folgt dar: „Wir stellen bezüglich des behaupteten Vorfalls zunächst fest, daß es völlig ungerechtfertigt ist, von betrunkenen Gezellen zu reden. Auf einem preussischen Bahnhofe werden — und besonders, wenn ihn ein Staatsoberhaupt passiert — betrunkene Gezellen nicht geduldet. Als jüngst der Kaiser nachts in der Nachbarstadt Düsseldorf berührte und mehrere Reisende, die den Sonderzug sehen wollten, von dem Stationspersonal zurückgehalten wurden, bemerkte ein mißlauniger Herr: „Wir sind doch keine Anarchisten!“ König Eduard benutzte aber den fahrplanmäßigen Zug und da in Duisburg bekanntlich starer Umkegelvekehr herrscht, befanden sich Reisende auf dem Bahnhofe und aus deren Reihen sind die Rufe erschallt. Es darf nicht vergessen werden, daß damals das Publikum unter dem frischen Eindruck der Londoner Verleihungen und Ernennungen stand, und daß die Anschauung vorherrschte, König Eduard werde auch nach Berlin gehen. Hätte das Publikum gewußt, daß es sich nur um einen Besuch der schwerkranken Kaiserin Friedrich handle, dann wären — das darf mit ziemlicher Bestimmtheit gesagt werden — die behaupteten Rufe wahrscheinlich unterblieben. Daß die Kundgebungen spontane und nicht geplante oder veranlaßte waren, erscheint uns zu selbstverständlich, als daß hierüber ein weiteres Wort zu verlieren wäre. — Zu der Verlegung des Stationsvorstehers ist zu bemerken, daß ein höherer Regierungsbeamter, der mit dem Oberpräsidenten den König begleitete und in Duisburg den Zug verließ, um den Anschluß nach Essen zu erreichen, die Ansicht vertrat, daß durch polizeiliche Maßnahmen eine Feststellung der Rufe hätte erfolgen müssen, wenn es schon nicht möglich war, den Vorfall durch umfassendere Absperrungsmaßregeln zu verhindern. Wenn auch in der Verlegungsverfügung selbst von einer „Straßverlegung“ nicht die Rede ist, sondern nur gesagt ist: „Die Verlegung erfolgte im Interesse des Dienstes,“ so ist doch der Zusammenhang mit dem Vorfall sicher. Die Verlegung des an der Sache ja ziemlich unschuldigen Stationsvorstehers war eben die einzige Form, in der den etwa verletzten Geistes des englischen Königs Genugthuung geboten werden konnte. Der Stationsvorsteher kommt von Duisburg nach Emmerich. Duisburg hat nahezu 100 000 Einwohner, nimmt in erster Linie an dem gewaltigen Perlen- und Güterverkehr des Industriebezirks teil und sein Bahnhof erster Klasse gehört zur ersten Servis-Klasse. Emmerich hat gegen 10 000 Einwohner und besitzt einen gemischten Bahnhof erster Klasse, der der dritten Servis-Klasse zugezählt wird.“

Von Nah und Fern.

Untergang einer Dampfschiff. Die Dampfschiff des Schiffschiffes „Charlotte“ kollidierte im Kieler Kriegsschiffen mit dem Torpedoboot V. 8. Die Pinasse ist gesunken. Der Erster Grewert und der Matrose Hartz sind ertrunken, beide vom Schiffschiff „Charlotte“.

Edereschütterungen wurden Sonntag früh an verschiedenen Orten des badischen Oberlandes und des Schwarzwaldes wahrgenommen.

Wohl der älteste aktive Unteroffizier des deutschen Heeres steht in den Reihen des in Speyer garnisonierenden 2. bayerischen Pionier-Bataillons. Der Hornist Bigelfeldt, ein Sohn der rauhen Oberpfalz, der am 15. März 1851 in das Ingolstädter Genie-Regiment eintrat und seitdem alle Wundlungen und Wanderungen dieser Elitetruppe mitmachte, feierte nämlich dieser Tage sein 50-jähriges Dienstjubiläum. Der heute noch kerngehende Soldat durlte im Kriege 1870/71 die demwürdige Lebergabe des Degen seitens Napoleons III. an Kaiser Wilhelm I. als Ordonanzkompeten beobachtet. Eine ganze Reihe von Dienstauszeichnungen schmücken die Brust dieses Kriegsmannes, der trotz seiner 70 Jahre noch nicht an die Ruhe denkt.

Hellmuth, lesterer mit erwartungsvoller Ungeduld, dem Eintreffen des versprochenen Telegramms entgegen, das ihnen Biddy Woodkinsons glückliche Ankunft an ihrem neuen Bestimmungsort anzeigen sollte.

So getreulich der junge Mann das seiner Tante gegebene Versprechen, bezüglich der Wahl einer zukünftigen Lebensgefährtin vorläufig noch keinen entscheidenden Schritt zu thun, im übrigen eingehalten hatte, eines war von ihm doch nicht unterlassen worden, was Biddy sein hochgradiges Interesse für ihre Person offenbaren konnte. Er hatte ihr in letzter Stunde des Beisammenseins gestanden, daß er sich um ihre willkürlichen angängigen werde, so lange er sie allein und ohne Beschützer auf der Reise wisse.

Um ihn in diesem Punkt möglichst zu beruhigen, hatte ihm das Mädchen geloben müssen, unsehbar noch am Abend ihrer Ankunft bei den Verwandten die verabredete Benachrichtigung per Draht abgeben zu lassen. Biddy möge ihm und seiner Tante, hatte Eugen dringend gebeten, wenn sie sich für irgend einen ihr geleisteten Freundschaftsdienst verpflichtet glaube, die hängen Stunden ersparen, welche das Ausbleiben dieser Kunde verursachen würde.

Ungeachtet dessen kam weder an diesem Abend, noch am nächsten Vormittag eine Depesche bei der Kommerziantin an, und Eugen, der deshalb eine schlaflose Nacht verbracht hatte, verlegte sich in das Telegraphenamt, um über eine etwaige, auf der betreffenden Linie vorgekommene Störung des Dienstes Erkundigungen

einzuholen. Als er aber vernahm, daß eine solche nicht vorhanden sei, sondern daß im Gegenteil gestern und heute der Draht von dort aus schon mehrmals seine Funktion erfüllt hatte, wuchs seine Besorgnis immer mehr an.

Er richtete also noch in der Mittagsstunde eine bezügliche Anfrage an Biddys Verwandte, und gegen Abend hatte er die Rückantwort in Händen. Der lakonische Inhalt derselben lautete:

„Bis zur Stunde nicht eingetroffen.“

Nun hatten Frau Sternfeld und ihr Neffe freilich die Gewißheit erlangt, daß etwas ganz Außergewöhnliches eingetreten sein müsse, aber sie waren in eine besonders für Eugen qualvolle Lage verlegt, da sie sich über den Grund dieses Vorkommnisses die häufigsten Vorstellungen machten. Selbst im Falle einer leichten Erkrankung oder einer Zugeräumnis würde Biddy, wie sie fest überzeugt waren, einige tröstende Worte telegraphiert haben.

Als auch der Morgen des nächsten Tages keinen Aufschluß brachte, war Eugen nicht länger zu halten. Schon vormittags saß er im Eisenbahn-Koupee und entließ dem Elzuge nach acht bis neunstündiger Reise auf der nächsten Station, die Biddy, wie er wußte, als Nachtquartier zu benutzen vorhatte.

Dort zog er in mehreren größeren Gasthöfen nach Erkundigungen ein, die jedoch nicht zum Ziele führten, denn in keinem derselben war eine Fremde dieses Namens abgesehen. Am Bahnhofe aber war von einem etwaigen Unglücksfalle, der vielleicht eine Reisende in den letztvergangenen Tagen be-



→ Vorfrühling. ←

Märzluft des Stromes Bände schmolz,
Und schon tönen im nahen Holz
Juchende Vogellieder.
Weich und warm weht der Wind aus West,
Weithin am Weg blüht des Weißdorns Geäst —
Frühling, Frühling wird's wieder!

Du, meine Seele, erlärst in Leid,
Steh', es ist draußen allseitige Zeit —
Klinge Dein Winterweh nieder;
Daß wie schmetterndes Kerchenlied
Kenzesahnen die Brust durchzieht, —
Frühling, Frühling wird's wieder!

Wilma Keller.

→ Durch die Brandung. ←

[Fortsetzung.]

Novelle von W. Lindhé. Autorisierte Uebersetzung aus dem Schwedischen von E. Fehr.

[Nachdruck verboten.]

Es war ein sehr langer Brief," sagte Olga und blickte Feder dabei fragend in die Augen. — Sein Born wollte von neuem auflockern, doch seine Gattin bemerkte es nicht. "Sie schreibt von ihrer Arbeit, ihren Bildern und dergleichen," versetzte er, mit übermenschlicher Anstrengung sich beherrschend, "es kam Dich nicht inhere sieren."

"Ja, das könnte es jedenfalls! Ich sah einmal eins ihrer Bilder auf der Ausstellung; sie selbst sieht auch nicht übel aus, obgleich sie etwas groß ist, und warum sie immer Schwarz trägt, ist mir vollends unsäglich. Bitte, sei lieb, und laß mich den Brief lesen — sie ist ja Künstlerin und nicht wie andere Leute."

Als sie von ihrem Kinde gesprochen und ihn so fragend angesehen, hatte es den Anschein gehabt, es seien Gedanken in ihr erwacht, jetzt aber, als sie die Hand nach dem Briefe ausstreckte, war sie die Skofette, die versuchen wollte, was sie vermöge, und weiter nichts. Er sah es, und es überkam ihn ein Stel vor ihr, vor sich selber — vor der ganzen Welt. — Sie war strahlend schön, wie sie da vor ihm stand, aber sie war sich dessen bewußt. In dem dunkeln, hochfriesierten Haar, das im Nacken kleine Löckchen bildete, trug sie einen Stern von Diamanten. Das cremefarbige Kleid aus roher Seide, saß ihr wie angegossen, die zarten, geschmeidigen Formen verhüllend und zugleich hervortreten lassend. Die weiten offenen Ärmel ließen bei jeder Bewegung den weißen, runden Arm zum Vorschein kommen, und das Kleid war vorn ausgeschnitten. Und so hatte sie sich auf dem Balle gezeigt. —



Entwischt. Nach dem Gemälde von John Cheele.

Der Afessor wandte sich ab; in diesem Augenblick haßte er sie.

Sie verstand nichts von seinem Gedankengang und bemerkte nicht den glückverheißenden Ausdruck seines Gesichtes. Jener Brief hatte etwas Verlockendes für sie. Nicht nur was Gerda betraf wollte sie wissen, sondern auch alles, was sich auf Fräulein Elius bezog. — Als sie sich vorbeugte, um den Brief zu erwischen, schmeichlerisch, spielend, geschmeidig und mit entblößten Armen und bligenden Augen, war sie eine Sirene, sich ihrer Zauberkraft voll bewußt. In diesem Augenblick aber erfaßte er sie am Handgelenk, und zwar mit so festem Griff, daß sie dem Untinken nahe war, und als sie ihm ins Antlitz blickte — wie er totenbläß da stand, mit flammenden, blutunterlaufenen Augen, wild, drohend, mit einem an Wahnsinn erinnernden Blick — stieß sie einen Schrei aus, riß sich los und eilte hinaus.

Als sie fort war, blickte sich der Afessor verwirrt um — dann erschlafften seine Züge, und er sank über den Tisch gebeugt, in sich zusammen. — Walborgs Brief war zu Boden gefallen, und ohne eine Ahnung davon zu haben, setzte er den Fuß auf ihn. Das Gesicht mit den Händen bedeckend, lag er da, schluchzend wie ein Kind, so daß sein kräftiger Körper darunter erbebt.

Es war an dem darauf folgenden Tage. — Der Afessor war die ganze Nacht wach geblieben, und erst gegen Morgen hatte er sich völlig angekleidet aufs Bett geworfen und war eingeschlafen, erschöpft an Leib und Seele.

Als er erwachte, griff er sich an den Kopf, als habe ein böser Traum ihn verwirrt, dann aber erinnerte er sich, was vorgefallen war, und vergrub das Gesicht in die Kissen.

Die Kouleaux vor Olgas Fenstern waren herabgelassen — sie schlief wohl noch. Sein Auge nahm einen angstvollen Ausdruck an.

Henrik befand sich im Garten, eifrig damit beschäftigt, Kies zu fahren für den Bau einer Eisenbahn, die er über den niedrig gelegenen Rasen am Teich anlegen wollte. Der Vater blieb einen Augenblick stehen, um ihm zuzusehen, wobei der Ausdruck seines Gesichtes sich milderte. Dann setzte er seinen Weg fort, aus Furcht, daß der Knabe seiner gewahr werden könne.

Sein Gesicht war erdfahl, während dunkle Schatten unter seinen Augen lagerten; er sah so müde und gebrochen aus, daß mehr als einer sich umwandte, um ihn anzusehen, und im Sitzungssaal beantwortete er die zahlreichen Fragen nach seinem Befinden dahin, daß er sich unwohl fühle.

Als er am Nichterisch Platz nahm, flog ein Zittern durch seine Glieder, und er griff mit der Hand um sich, wie um eine Stütze zu suchen — aber es war nur ein vorübergehendes Schwächegefühl. In wenigen Minuten war er wieder der alte, ruhig und klar im Denken und mit dem ihm eigenen Scharfblick und der Menschenkenntnis, die sein Amt erheischt.

In einem abgelegenen Restaurant, das nur selten von Leuten aus seinen Kreisen besucht wurde, speiste er zu Mittag. Er war menschenscheu geworden und fürchtete sich vor bekannten Gesichtern, wollte außerdem die Begegnung mit seiner Gattin so lange hinauschieben, wie möglich. Wie er ihr oder sonst einem Menschen hinfort in die Augen würde sehen können, das begriff er nicht.

Als er nach Hause ging, machte er einen weiten Umweg — einen Umweg, den er in letzter Zeit oft gemacht, nämlich an der Villa vorbei, die Walborg bewohnt hatte. Jetzt stand das Haus verlassen da, sah aber mit seinen weißen Fenstervorhängen und den Blattpflanzen und Blumen auf dem Fenster Sims so freundlich aus, daß der Assessor mehr als einmal versucht hatte, sich einzubilden, daß die Besitzerin noch dort wohne, oder bald dorthin zurückzukehren gedenke.

Das hübsche kleine Gebäude mit seinen Türmchen und Karnaps lag von Klematis und wildem Wein umrankt da. Unterhalb der Treppe war ein Springbrunnen, von großen Muscheln und Blattpflanzen umgeben. Die Rasen waren glatt wie Sammet, und in den Beeten blühten Pelargonien, blutrote Fuchsen, späte Rosen und Levkojen, Astern und andere Blumen des Spätsommers.

Die Gittertür, die von der Landstraße in den Garten führte, war immer nur vermittelst eines Hafens geschlossen, und der Assessor war oft hineingegangen und hatte Stunde für Stunde tief im Boskett auf einer von Flieder überhöhten Rasenbank gesessen. Es war so friedvoll still hier, so kühl und frisch, so harmonisch — ihr selbst so ähnlich — und mehr als einmal hatte er seine Ruhe, seinen Seelenfrieden in diesem verborgenen Erdwinkel wieder erlangt, wo er sich ihr nahe fühlte. Heute that es ihm mehr, als je, Not, dies Mittel zu probieren.

Schon von ferne sah er indessen, daß vor dem offenstehenden Thor ein großer Möbelwagen hielt. Auf den Gartenwegen und auf der Landstraße lag Stroh und Spreu herum, auf der Veranda und unterhalb derselben standen große Kisten, die Haustür war offen, und Arbeiter gingen aus und ein. Die weißen Fenstervorhänge waren verschwunden, und die großen, leeren Fenster glockten ihn wie boshafte Augen an.

Wie angewurzelt blieb er stehen. Er hätte sich sagen können, daß die Villa von anderen bewohnt werden würde, und daß Walborgs Sachen weggeschafft werden müßten, aber dies war doch eine feste Bestätigung, daß sie fort war und nicht mehr zurückkehren werde. Er hatte es ja gewußt, aber es kam ihm doch so überwältigend, so unvorbereitet — angegriffen und zermartert wie er war.

An die Arbeiter richtete er einige verworrene Fragen und wußte kaum, was sie ihm antworteten; aber später erinnerte er sich, daß sie ihn sonderbar angestarrt hatten, als er ohne weiteres an ihnen vorbei ins Haus gegangen war.

Nach und nach wurde es ihm klar, was die Leute gesagt hatten. Konjul B. habe die Wohnung auf mehrere Jahre gemietet, und die Sachen von Fräulein Eilias sollten teils im Speicher untergebracht, teils ihr nachgeschickt werden — sie sei im Auslande, wo sie hinfort wohnen werde.

Bei seinen früheren Besuchen hatte er sich mehrmals an die Fenster geschlichen und versucht, hineinzulugen, um zu sehen, wie sie eingerichtet gewesen war. Wäre er nur einige Stunden früher gekommen! Jetzt war nichts mehr da, was an sie erinnerte, und ihr Heim war durch ihn und seinetwegen von hier verlegt.

Als er fort ging, lenkte er seine Schritte dem Hafen zu. Er that es, ohne es selbst recht zu wissen; es war, als sei es ein unwiderstehlicher innerer Trieb, dem er folgte.

Der Tag hatte sich sonnig angelassen, nach und nach aber der Himmel sich umwölkt, doch brach die Sonne manchmal durch, und es war drückend heiß.

Der Kahn lag am Ufer und die „Arab“ draußen auf der Reede. Gerade als er sich aufschickte, hinauszurudern, kam Henrik gelaufen, so rasch ihn seine Beine tragen wollten.

„Darf ich mit?“ fleuchte er. Er hatte den Vater von ferne gesehen und war möglichst schnell gelaufen, um nicht zu spät zu kommen.

„Nein!“ versetzte der Assessor kurz, aber der Knabe ließ sich von dem barschen Ton nicht einschüchtern.

„Aber Dich hinauszurudern, Papa, darf ich doch wohl?“ Das hatte der Vater ihm niemals verweigert. Es verdroß ihn, daß der Junge ihn in die Quere gekommen war, aber dennoch antwortete er, wenn auch widerwillig mit „ja“.

Das Segelboot wurde klar gemacht, und Henrik half, so gut und so viel er konnte; als ihm aber geheißen wurde, wieder in den Kahn zu steigen und nach Hause zu rudern, stahl sich seine kleine Hand in die große des Vaters, und er sagte: „Ich dürfte ein andermal mitfahren, sagtest Du gelsern, Papa — heute ist ein andermal.“

„Nicht heute abend,“ antwortete der Assessor unfreundlich, bereute es aber sogleich. Die kleine Hand lag so lebenswarm, so zutraulich und ohne Furcht in der seinigen, daß er davon gerührt wurde, und so unglücklich und einträglich fühlte er sich, daß er es als eine Zünderung empfand, ein menschliches Wesen in seiner Nähe zu haben.

„Eine gefährliche Fahrt kann es wohl nicht werden“ — leider! Er wußte, daß er es gewünscht hatte. Der Himmel war allerdings umwölkt, es wehte aber nur eine mäßige Brise, und wenn auch Regen kommen sollte, so hatte das nichts auf sich, waren doch Delröcke an Bord. Uebrigens kimmerte ihn Wind und Wetter wenig. Aufs Meer hinaus — von allein weg — zu kommen, sich selbst zu vergeßen und etwas von der Last, die ihn drückte, abzuschütteln, war sein einziger Gedanke.

Der Kahn wurde festgemacht, wo das Segelboot gelegen hatte, und Henriks Gesicht strahlte vor Freude, als die „Arab“ bei günstigen Winde mit geblähten Segeln zwischen Schären und kleinen Inselchen dahinschiff, dem Meere zu. Die schreienden Möven, die sich von dem dunkeln Gewölke scharf abhoben, und der Gischt, der um den Bug emporspritzte, nahmen die Augen und die Gedanken des Knaben ganz in Anspruch, während er still dasah, insinktümäßig stehend, daß der Vater nicht zum Sprechen aufgelegt sei.

Der Assessor atmete leichter. Die dunklen, schaumgekrönten Wellen um ihn her waren alte liebe Freunde, denen er seine Gedanken anvertrauen konnte, und die Worte Walborgs, daß das Wasser auch auf sie eine anziehende Kraft ausgeübt habe in gewissen Stunden des Lebens, wo ihr dieses uncrträglich erschienen war, kamen ihm wieder in den Sinn. Er stöhnte so tief, daß Henrik zusammenschreckte und um sich blickte, ungewiß, woher der Laut gekommen war.

Ja — wenn der Knabe nicht mit gewesen wäre! Der Assessor fragte sich, was dann wohl geschehen wäre, denn das, was am vorhergehenden Abend vorgefallen war, hatte ihn so vollständig gebrochen, daß es ihm unendlich schien, weiter zu leben. Er hatte den Glauben an sich selber verloren.

„Dich friert wohl nicht, Kind?“ fragte er nach einer Weile.

„Nein, gar nicht.“

„Sülle Dich aber doch auf alle Fälle in den Rock, der in der Vorder-Pflicht liegt; es ist jetzt kalt.“ Die Temperatur war in kurzer Zeit wirklich um mehrere Grade gesunken.

„Und Du, Papa?“ fragte der Knabe, ihm einen Mantel reichend.

„Nein,“ wehrte er ungeduldig ab und versank von neuem in Grübelleien. Aus alter Gewohnheit und mit sicherer Hand hantierte er mit den Schoten, dachte aber nicht daran, nach Hause zurückzukehren und achtete auf nichts um sich her.

„Papa!“

Der Assessor hörte nicht.

„Papa! Papa!“ Es klang so ängstlich und bittend zugleich.

„Was giebt's?“ Er war ärgerlich über die Störung, aber der Junge sah so erschrocken aus.

„Sieh doch! Es sieht so garstig aus,“ rief Henrik, nach hinten zeigend, und die Blicke des Vaters folgten der Richtung der kleinen Hand.

Wo hatte er seine Gedanken, seine Augen gehabt? Die Wolken hatten sich zu einer riesigen schwarzen Wand zusammengeballt, die mit entsetzlicher Geschwindigkeit heraufstieg, und mit dem Auge des geliebten Seemannes sah der Assessor sofort, was kommen würde.

Wäre er nur allein im Boot gewesen! Jetzt hatte er, was er im Geheimen gewünscht — was er gewollt hatte. Aber der Knabe! Der Knabe!



Schloß Windsor.
Lieblingsresidenz und Ruhesitze der verstorbenen Königin Viktoria.

vielleicht gerettet sein. Plötzlich löste sich eine grauweiße Wolkenmasse von der dunklen Wand ab, wälzte sich über die nachtschwarze Wasseroberfläche hin, alles in undurchdringliche Finsternis hüllend. Es krachte und knirschte, zischte und heulte ringsum, während das Meer wie eine unendliche, schäumende Masse siedete und waltete. In einem Nu zerbrach der Mast, obwohl die Segel gestrichen waren, als wäre er ein Blindhölzchen gewesen, und die „Arab“ trieb dem Riff zu. Jetzt galt es, das Boot von den herabhängenden, zersplitterten Maststücken, die das Fahrzeug zu zerschlagen drohten, zu befreien — ehe aber der Professor diesen Gedanken zur Ausführung bringen konnte, brachte eine Grundsee das Boot zum Kentern und schleuderte die beiden Insassen ins Wasser. — „Mein Sohn!“ Das war der einzige klare Gedanke des Professors. Da, ganz in seiner Nähe trieb der Knabe, an einem Ruder sich festhaltend, und mit dem Auf-

Er wandte augenblicklich das Boot und raffte die Segel.
„Ist es gefährlich, Papa?“ fragte Henrik.
„Nein — sei nur ruhig!“
„Ich fürchte mich nicht, wenn ich bei Dir bin, Papa.“
Welch' zuversichtlich-schöner Kinderblick begleitete diese Worte.

„Mit Gottes Hilfe wird alles gut.“ — Der Professor saß am Steuer. Sein Sohn vertraute ihm, und er war verantwortlich für dieses junge Leben; der Gedanke daran vermehrte, ja, verdoppelte seine Kraft. Er wollte sein Bestes thun, alles anbieten, um seinen Knaben zu retten. „Setze Dich hier auf den Boden des Bootes und halte Dich an meinem Bein fest, wenn es nötig werden sollte,“ sagte er, und das



Chinesisch-russische Grenze: Transport auf dem zugefrorenen Amur.



Wilhelm Ernst
der jetzige Großherzog von Sachsen-Weimar.

Kind that, wie ihm geheißen. Die Verführung mit dem lebenswarmen Körper seines Sohnes beruhigte den Professor wunderbar. Der Wind wurde heftiger, die schwarze Wand stieg höher und höher, und die Wellen wuchsen mit ungeheurer Geschwindigkeit. Des Professors einziger Gedanke war, um den in seinem Wege liegenden äußeren Felsen herum zu kommen, ehe das Unwetter losbrach, dann würde er mehr innerhalb der Schären und

gebot aller seiner Kräfte gelang es dem Vater, ihn mit dem einen Arm zu umfassen. Er war ein tüchtiger und geübter Schwimmer — aber würde es ihm möglich sein, mit einem Arm nur rudern, durch die vom Sturm gepeitschten, hoch sich aufrichtenden Wellen die Stelle der Klippe zu erreichen, wo der Knabe und er selbst am wenigsten der Gefahr ausgesetzt waren, an dem Felsen zerschmettert zu werden. Eine gewaltige Welle kam ihm zu Hilfe, indem sie ihn weit auf den glatten Felsabhang hinaustrug und ihn zwischen zwei Felsblöcken festhielt. Da lag er, während die Woge wieder zurücktrat. In dem nächsten Augenblick hatte er den Knaben umschlungen und trug ihn höher hinauf, wo keine Welle sie erreichen konnte. Was dann später geschah, wußte er nicht. Er verlor das Bewußtsein.



Arnold Böcklin †

(Schluß folgt.)

Unsere Bilder.

Entwickelt. Der kleine Fritz spielt an einem sonnigen Venztag dicht bei dem Bache, an dessen Ufer bunte Blumen und schlanke Gräser wachsen. Plötzlich entdeckt er ein kleines Entlein, welches, kaum flügge, langsam durch das Uferschilf schwimmt. Fritz nimmt Fritzchen seinen großen Strohhut und wotet mit seinen nackten Beinen in das seichte Wasser, um das Entlein mit dem Hute zu fangen. Aber fast in demselben Moment schießt er einen Schmerzensschrei aus und zieht sein rechtes Bein hoch. In den großen Zeh kneift ein Krebs mit seinen Scheren. Vor Schrecken entfällt dem Jungen der Hut. Das Entlein schwimmt davon und Fritzchen schreit so gottsjämmerlich, daß der Schrecken der Mutter auf der nahen Weide ein nicht geringer sein wird.

Gemeinnütziges.

Verstopfung der Kinder. Man gewöhne kleine Kinder nicht an das Geben von Abführmitteln. Man ist sonst genötigt, die Gabe immer zu vergrößern, wenn man den gewünschten Erfolg haben will. Erreicht man mit einem Seifenzäpfchen nicht den Zweck, so gebe man täglich ein Kaltwasserlystier, dem man eine Prise Salz zufügen kann. Hiermit und mit etwas Gebäud erreicht man stets das Ziel. Das Massieren oder regelmäßige Reiben und Kneten des Unterleibes ist auch hier zu empfehlen. Helfen diese einfachen Mittel nicht bei einer hartnäckigen Verstopfung, so gebe man Klystier von reinem Glycerin, wozu nur wenige Gramm notwendig sind.

Seife zu waschen. Man läßt Kleie eine Viertelstunde kochen und seigt sie dann durch ein grobes Tuch. Sobald sie lauwarm geworden ist, wäscht man damit die Stoffe ohne Seife rein und spült sie in reinem Wasser mehrere Male. Halb getrocknet werden sie links geplättet.

Saararbeiten. Um Haare zu flechten, reibt man sie in Mehl, siedet sie in Wasser, macht davon (wie zu Hähnen) kleine Flechten von je vier Haaren, verbindet die Flechten miteinander und taucht die Enden derselben in eine dicke Lösung von Hausenblase. Aus diesen kleinen Flechten slicht man Uhretetten, Armbänder, Ringe, Geldbörsen u. s. w.

Ueber die Birke und den Blitz wird berichtet, daß in den Vereinigten Staaten Nordamerikas auch heute noch die Birke als vom Blitze verschont betrachtet wird. So suchen die Bewohner der einzelnen Staaten bei einem plötzlich eintretenden Gewitter Schutz unter der Birke, ohne sich hierdurch irgend einer Gefahr auszusetzen. Diese Thatsache dient nur zur Bekräftigung der in den letzten Jahren mehrfach angestellten diesbezüglichen Untersuchungen. Es giebt bekanntlich Bäume mit Del- und wiederum solche mit Fett-Gehalt; die einen sind das ganze Jahr reich an diesen Stoffen, die anderen nur während des Winters. Die Bäume dieser Gruppe sind schlechte Leiter für die Elektrizität. Es sind dies die Nussbäume, die Linden, Buchen, Birken zc., sie werden selten vom Blitze getroffen. Die anderen dagegen, die gute Ableiter für die Elektrizität sind, sind die stärkehaltigen Bäume, dies sind die Ahornbäume, Eichen, Eichen, Pappeln zc.

Nachtisch.

1. Bilderrätsel.



2. Quadraträtsel.

a	a	a	a	a	b	c
c	e	e	e	e	g	i
i	i	i	l	l	l	l
m	n	n	n	n	o	o
o	o	o	o	p	r	r
r	s	s	s	s	s	t
t	t	u	u	u	w	z

Die Buchstaben nebenstehender Figur sind so zu ordnen, daß jede wagerechte Reihe eine Person aus einem Drama von Shakespeare bezeichnet. Die mittlere Wagerechte soll mit der mittelften Wagerechten übereinstimmen. Die Dramen sind folgende: 1. Titus Andronicus, 2. Antonius und Cleopatra, 3. König Lear, 4. Hamlet, 5. Othello, 6. Der Kaufmann von Venedig, 7. Julius Cäsar.

3. Rätsel.

Mit m und n mich zu erringen
Das ist's, wonach in diesem Leben
Ach, leider stets vor allen Dingen
Die meisten Menschen gierig streben.

Kalt nur und tot bin ich hingegen
Mir r und z, allein das Walten
Des Künstlers wird mich allerwegen
Zu edlen Formen umgefallen.

Lösung der Aufgaben in voriger Nummer.

1. D sei in keinem Augenblick, mein Herz, von Rausch und Liebe leer!
D wirf die Welt dir vom Genick und Deine Arbeit wirf ins Meer.
Der Liebe Meer ist reich und tief, die Eitelkeit ist kalt und feind.
Der Gang der Welt ist dumpf und schwer, der Flug der Lieb ist hoch und leicht!
2. Mac, Oth, Baer, Edos, Neal, Tuba, Albert - Carola.
3. Frauenlob, Raff, Aurora, Urban, Eleonore, Nero, Renau, Dlaf, Bellona.

Lustiges.

Feiner Dieb.



Student: „Ihre „hohe Schule“ gestern Abend, Fräulein Mimi, war wirklich großartig!“
Künstlerin: „Schon möglich, ich bin in meiner hohen Schule eben besser zu Hause, wie Sie in der Ihrigen!“

Ganz einfach.

Schmierendirektor: „Heute geben wir „Lobengrin“ und hierauf „Cavalleria rusticana!““

Herr: „Aber wie ist denn das möglich an einem Abend?“

Direktor: „Ganz einfach: Elsa fragt Lobengrin gleich im 1. Akte nach Namen und Herkunft, dann folgt der Schlussakt!“

Zosen-Vosheit.

„Ich finde, meine neue Photographie sieht mir gar nicht ähnlich!“

„Madam haben eben in allem Glück!“

Aus der Schule.

Lehrer: „Die Bindeworte: obgleich, obzwar, obwohl, wiewohl, sind also in ihrer Anwendung gleichbedeutend! Fritz, bilde mir einen Satz mit dem Bindewort wiewohl.“

Fritz: „Der Geizhals hungerte, wiewohl er viel Geld hatte.“

Lehrer: „Gut! Karlchen, weißt Du auch einen?“

Karlchen (nach einigem Nachdenken): „D, wie wohl ist mir am Abend.“

Ein Kenner.

Gattin: „Herr Menzel teilt uns mit, daß er nicht kommen kann.“

Gatte: „Sieht er keine Erklärung?“

Gattin: „Nein, er meint, Verhältnisse, über die er keine Macht hat, verhindern ihn.“

Gatte: „Aha, damit meint er seine Frau!“

Ein netter Mensch.

Chef: „Na, das ist gut! Ich bin früher im Kontor als Sie!“

Kommis: „D bitte, ich lasse meinen Chef stets den Vortritt!“

Zimmer Musiker.

„Ich hab' einen Freund, der ist Musikkünstler, der benützt den Violinschlüssel als Hauschlüssel, ist mit der Musikgabel und schlägt seine Kinder nach Noten.“

Klassisch.

Die dienstmäßen (das eine sehr kostbare Vase fallen ließ): „Totte, nun hat der olle Föbhe mal wieder Recht: Alles was entfällt, ist wert, daß es zu Grunde geht!“

Gepfändet wurde vor einigen Tagen um 75 000 Mk. in Gold von einem Frankenthaler Gerichtsvollzieher die Verantw. der Pfälzischen Eisenbahnen. Das Landgericht Frankenthal hatte dem bei der am 2. November 1898 bei Station Nohrbach stattgehabten Entgleisung des Basler Schnellzuges zu schaden gekommenen Besitzer einer Kneippischen Heilanstalt, Doktor Gutenuer kürzlich eine jährliche Rente von 20 000 Mk., sowie eine einmalige Entschädigung von 100 000 Mk. und einen weiteren Betrag von 3000 Mk. für erwachsene Kosten zugesprochen, und das ergangene Urteil für vorläufig vollstreckbar erklärt. Das hatte zur Folge, daß nunmehr der Anwalt des Klägers mit dem Gerichtsvollzieher auf der Hauptkasse der Pfälzischen Bahnen in Ludwigshafen erschießen und 75 000 Mk. in Gold pfänden ließ. Daß nicht mehr als 75 000 Mk. gepfändet wurden, ist auf den Umstand zurückzuführen, daß den Gläubigern des Klägers aus der Urteilsurkunde sofort 40 000 Mk. überwiesen worden waren.

Zusolge Genusses einer giftigen Pflanzenwurzel gestorben sind drei Kinder in Kostelitz i. B. Die 15 Jahre alte Tochter des Niemers Lanzmaier brachte eine Wurzel nach Hause. Das Mädchen sagte, sie kenne diese Wurzel, die genießbar und sehr wohlschmeckend sei. Trotz der wiederholten Ermahnung des Vaters, nichts von der Wurzel zu essen, hat das Mädchen nicht nur selbst davon genossen, sondern gab auch ihren beiden Geschwistern je ein Stück. Schon nach einer halben Stunde stellte sich bei den Kindern heftiges Erbrechen ein, und noch bevor der gerufene Arzt erschien, war infolge Vergiftung bei allen dreien der Tod bereits eingetreten.

Luccheni, der Mörder der Kaiserin Elisabeth von Oesterreich, macht seinen Wärtern im Genfer Gefängnis viel zu schaffen. Eine Meldung des Neuen Wiener Tagbl. aus Genf besagt: Luccheni wurde wieder wegen Ungehorsams mit neun Tagen finstere Zelle (Cachot) im unterirdischen Gefängnis, ferner mit fünf Tagen Einzelzelle bestraft. Sein Verfehr mit andern ist gänzlich abgebrochen. Luccheni hatte sich gemeigert, den Wärtern zu gehorchen. Der Polizeivorsteher des Gefängnisses ordnete ferner an, daß Luccheni fortan keinen Besuch mehr empfangen solle. Das Gesuch des berühmten Arztes Dr. Ladame wurde abgewiesen, da die über Luccheni verhängte Strafe unter keinem Vorwande sühnt werden soll.

Ueber die angebliche Telegrammfälschung bei der Hinrichtung des Soldaten Balzar wird aus Wien berichtet: Am Tage der Hinrichtung wurde die Bevölkerung Straußs durch das Gerücht aufgeregt, die telegraphische Begnadigung sei zu spät eingetroffen. Amtlich wurde dann erklärt, das angebliche Begnadigungstelegramm sei fälschlich aus Troppau gekommen. Nunmehr behauptet das Straßauer Blatt „Naprazob“, das Begnadigungstelegramm sei wirklich aus Wien von der obersten Militärjustizbehörde Mittwoch morgens eingelaufen, aber infolge unglücklicher Zwischenfälle der Straßauer Militärbehörde nicht rechtzeitig zugefickt worden. Das Wiener Telegramm soll gelautet haben: „Begnadigung auf Wege, Hinrichtung stillieren.“ Das Telegrammamt wollte den Kommandanten der zur Exekution ausgerichteten Truppen telephonisch davon unterrichten. Am Telephonamt meldete sich aber niemand, und die Hinrichtung erfolgte. Es sei eine strenge Untersuchung eingeleitet worden.

Eine Anarchistenbande macht es sich in Paris seit einigen Tagen zur Aufgabe, während der Fastenpredigten in die Kirchen einzudringen und mit Gebüll, Tanz und Carmagnole-Gesang die Andacht, manchmal selbst den Gottesdienst zu stören. Die Sancti Johann und Franziskus sowie die Sancta Elisabeth-Kirche wurden bis heute von den Sündern heimgesucht. Die Polizei trifft strenge Maßregeln, um die Wiederholung des Unfalls zu verhindern.

Die Hunde des König von Griechenland. Um den Finanzen des Landes aufzuhelfen, hat man in Griechenland nun auch die Hundsteuer eingeführt. Im ganzen Volke darüber natürlich großer Aerger. Ein kleiner Zu-

fall hat aber diesen Verbruch in eine verhältnißmäßigere Heiterkeit aufgelöst. Der erste nämlich, der von der Athener Polizei wegen nicht bezahlter Hundsteuer bestraft wurde, war König Georg. Die Hofbeamten hatten vergessen, die vier Hunde des Königs anzumelden, und die Folge war das läbliche Strafmandat. Einer dieser Hunde, ein prachtvoller Forderrier, ist ein Geschenk der Schwester des Königs, der Königin Alexandra von England.

Die Liebenden von Neapel. Wie eine erschütternde Novelle liest sich die Kunde von dem Schicksal zweier Liebenden in Neapel. Giuseppe und Carmela hatten sich vor vier Jahren kennen und lieben gelernt, und durch fleißige Arbeit ein gutes Stück Geld für die Ausstattung erspart, so daß sie in wenigen Monaten die Hochzeit hätten feiern können. Da wird Carmela infolge Ueberanstrengung krank, und konnte sich nicht mehr aus dem Bett erheben, an dem Tag und Nacht mit aufopfernder Sorgfalt der Verlobte wachte, bis er eines Tages mit seinen Armen die tote Braut umfing. Am nächsten Tage fand das Begräbniß statt. Giuseppe selbst holte Rosen und schmückte den Sarg und traf alle Anordnungen für eine würdige Bestattung. Als sich nun der kleine Trauerzug in Bewegung setzte, schluderte er eine starke Sublimalkugel, folgte aber, obwohl das Gift bereits seine fürchterliche Wirkung auszuüben begann, der Geliebten bis an das Grab, an dessen Rand er wenige Minuten später selbst tot zusammenbrach.

Von einem tollen Wolf gebissen wurden in Bafillursk, Gouvernament Nischnynowgorod, vierzehn Bauern. Zwei sind bereits gestorben, die übrigen in die Moskauer bakteriologische Heilanstalt für Tollwut-Schutzimpfung gebracht worden.

Die Pest. Aus Kapstadt wird vom Sonntag gemeldet: 12 Pestfälle sind gestern und heute in Kapstadt vorgekommen; unter den Erkrankten befinden sich vier Europäer.

Kiautschou hat schon ein Adreßbuch. Es enthält nach dem „Nas. Lloyd“ ein vollständiges Verzeichnis aller europäischen Bewohner des Schutzgebietes nach dem Stande vom 15. Januar, 523 männliche und 61 weibliche. Besonders Gewicht ist auf das Verzeichnis der Geschäfte gelegt, das über die Inhaber, Bedollmächtigten, Vertretungen, Telegrammadressen, Fernsprechanlagen u. s. w. Auskunft gibt. Daß eine besondere Uebersicht der Verwaltungsbehörden und Befugnisse nicht fehlt, ist selbstverständlich. Im Anhang sind die amtlichen Verordnungen, Bekanntmachungen, Mitteilungen über Missionen, Schulen, Vereine, Zeitungen, Schiffsverkehrsverhältnisse u. s. w. abgedruckt.

Gerichtshalle.

Berlin. Die erste Strafkammer des Landgerichts sprach am Antrag des Staatsanwalts den Rechtskandidaten Helmede, der wegen schuldiger Tötung des Studenten Reine angeklagt war, frei. Der Sachverhalt war kurz folgender: Helmede war f. Z. unter dem Verdachte des Mordes in Haft genommen worden und hatte sich jetzt aber nur noch wegen schuldiger Tötung zu verantworten. Am 26. August 1900 befand sich nachmittags Franz Reine in der Wohnung des ihm sehr befreundeten Angeklagten. Richtig fiel in dem Zimmer ein Schuß. Reine lag mit einer Schußwunde im Kopf auf dem Aufbett. Der Angeklagte erklärte, ihm könnte man höchstens eine Fahrlässigkeit vorwerfen, weil er den geladenen Revolver aufbewahrt. Im übrigen befreite er, daß er an dem Tode seines Freundes irgend welche Schuld trage. Reine habe sich selbst erschossen. Er habe am 26. August mit R. am Morgen eine Bierreise gemacht. Der Revolver sei bereit gemeldet, daß er beim vierten Abdrücken ein Schuß fallen konnte, und habe im oberen Fach des Schreibtisches gelegen, was R. wußte. — Die Gutachten der medizinischen Sachverständigen stimmen darin überein, daß die Möglichkeit eines Selbstmordes nicht unbedingt ausgeschlossen sei.

Neu-Sander (Galizien). Der Herausgeber des hiesigen polnischen Lokaltages „Zelz Dörfler“ stand wegen Preßvergehens vor Gericht, weil er das eine Mal einen Toten und später den stadtbekanntesten Straßenbettel Stanislaus Dürowski als verant-

wortliche Redakteure seines Blattes angemeldet hatte. Der Straßenbettel wohnte der Verhandlung als Zeuge bei und gab an, daß er für seine Würde ein Monatsgehalt von fünf Gulden bezogen habe. Betreffs des toten Redakteurs legte der Angeklagte zu seiner Verteidigung dessen Papiere vor, aus denen hervorging, daß er alle vom Preßgesetz geforderten Eigenschaften besaß. Daß der verantwortliche Redakteur auch leben müsse, sei im Preßgesetz nicht ausdrücklich vorgeschrieben. Der Gerichtshof ging aber auf diese Nachfertigung nicht ein und verurteilte Zelz Dörfler zu sieben Tagen Arrest.

Die deutsch-brasilianische Kolonie Dona Francisca.

Die deutsche Kolonie Blumenau in Santa Katharina hat im vorigen Jahre ihr fünfundzwanzigjähriges Bestehen gefeiert, und jetzt im März werden es fünfzig Jahre, daß in ihrer Nachbarcolonie Dona Francisca die ersten Kolonisten gelandet sind. In der Stadt Joinville, dem Hauptort der ausgedehnten Kolonie Dona Francisca sollte am 7., 8. und 9. März das Erinnerungsfest begangen werden, aber wegen der großen Hitze hat man die Feier, deren Glanzpunkt eine Ausstellung landwirtschaftlicher und industrieller Erzeugnisse bilden wird, auf die Tage vom 28. April bis 5. Mai verschoben. Die braven Kolonisten haben dort unter schwerer Arbeit und vielen Entbehrungen ausgehalten, dem Urwalde Stück um Stück ihre Felder abgerungen und dem Lande eine der hübschesten Städte geschenkt. Die ganze Kolonie zählt etwa vierzigtausend Einwohner; davon entfallen auf die Gemeinde Joinville 15 500, auf die Stadt allein aber nur 3500. Trotzdem wird die öffentliche Schule stets von mehr als 400 Kindern besucht, und es bleiben noch eine stattliche Anzahl für die andern Schulen übrig. Es ist also klar, daß der Kolonist mit seiner Arbeit dem Lande von größtem Nutzen ist, zumal er sich auch selber ein gutes Auskommen, ja, zuweilen Reichthum erworben hat. Das brasilianische Jakobinerium blickt aber mit Neid auf die Entwicklung, den Nutzen nimmt es gern mit in Kauf, der Reichtum der Kolonisten ist ihm dagegen ein Dorn im Auge, weil es seine politische Alleinherrschaft dadurch gefährdet wähnt. Einer der Jakobinerhauptlinge, Doktor Lima, ist Abgeordneter für Rio Grande. Er hat eine Zeitung begründet, in deren ersten Nummern er gleich heftige Artikel gegen die Fremden veröffentlichte. Der Brasiler werde, hieß es da, in seinem Vaterlande erdrückt von den Ausländern, die gestern als Gäste gekommen seien und sich heute als die Herren des Landes gebärden. Der Ausländer mache den Brasiliern Vorschriften. Wenn er mit den Waffen in der Hand sich gegen die Behörden erhebe und im Kampfe falle, so bekämen seine Erben hundert Contos (100 000 Mk.); wenn ein Brasiler daselbe thue und sterbe, werde er begraben und damit sei es vorbei. Der Ausländer bilde überall die Regel, in der Industrie, im Handel, im Ackerbau, der Brasiler die Ausnahme. Man müsse dahin streben, daß dieses gehäßige Verhältnis umgekehrt werde. Gewiß wird niemand den Brasiliern den berechtigten Wunsch verdeden, selber die ersten Stellen im Handel, im Ackerbau, in der Industrie zu bekleiden, aber dazu gibt es wohl nur ein einziges Mittel, die ausdauernde Arbeit. Und wer es gut mit dem Lande meint, kann nur wünschen, daß man nicht von Ausweitung der Ausländer spreche, sondern daß die Brasiler in friedlichem Wettbewerb mit ihnen um die Palmen ringen mögen.

Ein salomonisches Urteil.

Appetit auf eine Schnepfe hatte der Redakteur des Stuttgarter Neuen Tagblatts, Hofrat Adolf Palm und machte diesem begreiflichen Wünsche in einem poetischen Stoffsensur Luft, der mit der Pointe endigte: „Warum seh' zu Oulu Ich die erste Schnepfe nie?“ Offenbar den gleichen Appetit hatte aber auch ein Redakteur des Neuen Wiener Tagblatts, und so nahm er des Stuttgarter Kollegen befehlige Verse in die Spalten seines

Blattes auf. Und nun geschah mit den Palm'schen Versen das, was Goethe in seinem Gedicht „Wirkung in die Ferne“ berichtet — die Stuttgarter Poetik hatte in Wien einen höchst angenehmen Erfolg. Der Redaktion des Wiener Blattes wurde eine frisch geschöpfene Schnepfe, in deren Schnabel fein säuberlich der Ausschnitt mit dem Gedicht gesteckt war, in das Bureau gesendet. Ein anonymes Begleitschreiben führte launig die Schnepfe selbst als redend ein: sie sei, gerührt von der berechtigen Klage des immer nur mit ersten Matratzen und Schmetterlingen geplagten Redakteurs, persönlich zur Schwächigung auf den Redaktionsstisch geflogen. Das war schön von ihr und dem ungenannt sein wollenen Erleger. „Aber nun,“ so heißt es im „N. W. Tagbl.“, „entstand die Doktorfrage: „Sind wir berechtigt, diese Schnepfe zu behalten, da sie doch nur auf Grund eines Gedichtes im Stuttgarter Tagblatt“ den Weg zu uns fand oder haben wir die heilige Verpflichtung, die besagte Schnepfe dem Chefredakteur dieses Blattes, Herrn Hofrat Palm, abzutreten? Und wenn wir schon die Selbstentäußerung hätten, das letztere zu thun, ist Herr Hofrat Palm berechtigt, eine Schnepfe zu verzeihen, die ihm nie und nimmer zugekommen wäre, wenn der gereimte Stoffsensur nicht aus seinem Blatt in das Neue Wiener Tagblatt“ übergegangen wäre, in dem ihn der wadere Spender las und beherzigte? Nur ein salomonisches Urteil konnte aus diesem Dilemma retten. Der weise Richter fand sich zum Glück. Er entschied, daß die Schnepfe in Wien nach allen Regeln der Kochkunst gebraten und Herr Hofrat Palm höchlichst eingeladen werden solle, an der lederen Mahlzeit teilzunehmen. Sollte er wider Erwarten die Reise von Stuttgart nach Wien scheuen, so hat er sich die Folgen selbst zuzuschreiben — wir glauben nach Recht und Gewissen gehandelt zu haben.“

Gemeinnütziges.

Gegen nächtliches Herzklopfen wird Zunderwasser mit Zitronensaft beruhigend wirken. Auch wendet man gern Meißeln an, die, nachdem sie mit Rosenwasser angefeuchtet worden sind, zerflohen auf die Herzgegend gelegt werden. Die nervöse Unruhe wird durch milden Schweiß, der sich bald entwickelt, beseitigt, und es tritt Schlaf ein.

Einfaches Aufreinigungsmittel, um üblen Geruch aus Zimmern, besonders Krankenzimmern, zu entfernen, soll darin bestehen, daß man einige Zwiebeln zerschneidet und sie in einem Teller auf den Fußboden des Zimmers stellt. Sie sollen alle schlechten Dünste mit großer Schnelligkeit an sich ziehen, und müssen daher alle fünf Stunden erneuert werden. Das Mittel soll schon sehr alt und bereits von den Ägyptern angewendet worden sein.

Buntes Allerlei.

Eine hübsche Schlangegeschichte wird aus dem badischen Unterlande berichtet. Ein junger Lehrer gab seiner Klasse biblischen Unterricht über die Schöpfungsgeschichte und fragte seine Schüler, warum nur Eva sich von der Schlange habe verführen lassen, Adam aber nicht? Niemand meldete sich, nur ein Junge von neun Jahren streckte lebhaft den Finger. „Brav,“ ermunterte der Lehrer, „sag's den andern einmal!“ Da erfolgte die Antwort: „Weil die Weibskind' viel dümmer sind als die Mannskind'“ und erregte selbstverständlich nicht geringe Heiterkeit.

Der junge Tierarzt. „Na, warum so mißbegnügt, Huberbauer? Ihr Sohn ist jetzt endlich Tierarzt geworden!“ — „Dees is's ja! So lang hat er studiert, bis er nur noch a' einzige Kuh im Stall g'habt hab', und die hat er mir jetzt — totkuriert!“

Galanter Kommilitone. Studentin: „Die Hörsäle haben doch eine recht einfache Ausstattung.“ — Student: „Nicht wahr? Es war hohe Zeit, daß durch Zulassung der Studentinnen ein Hörsaal schmuck geschaffen wurde.“

troffen hätte, nicht das geringste bekannt. Cines jedoch brachte er in den dortigen Büreau, wo Erfahrung, daß nämlich das Gepäckstück, welches Libby bei sich gehabt hatte, richtig in Empfang genommen worden sei. Dies veranlaßte ihn, in diesem Orte vorläufig zu bleiben.

Er mußte nochmals eine Nacht in fieberhafter Aufregung zuwarten, bis er anderes unternehmen konnte.

Seine weiteren Recherchen führten zur Entdeckung eines Umstandes, der ihn auf die richtige Spur leiten sollte. In einem der Fremdenbücher fand er zu seinem größten Bestreben den Eintrag: „Graf Antonio Zechini, Hauptmann in königlich italienischen Diensten“ vor. Sollte der Verhaftete mit Libbys Verschwinden im Zusammenhang stehen?

Wir überlassen Eugen für jetzt seinen dortigen Bemühungen und kehren in das Haus der Kommerzienrätin nach der Residenz zurück.

Dieselbe hatte durch die so unverzüglich angetretene Reise ihres Liebblings einen neuen Beweis erlangt, daß sie sich wohl vergeblich bestrebt, ihn ihren Wünschen bezüglich seiner Zukunft geneigt zu machen. Die sündlich wachsende Besorgnis um jenes Mädchen, welche er kundgegeben hatte, und die Entschiedenheit, mit der er seinen Entschluß, ihm auf seiner Reisetour zu folgen, erklärte, ließen sie kaum einen Zweifel mehr hegen, daß Eugens Gesicht fortan an das Libbys gefettet sein werde.

Bald aber nahmen ihre Gedanken eine andere Richtung, und die Fragen, welche sie bisher beschäftigt hatten, traten vollständig in den Hintergrund.

Man meldete ihr den Besuch eines in amtlicher Eigenschaft erscheinenden Herrn an, der sie ohne Verzug zu sprechen wünsche.

Derselbe wurde vorgelassen und gab sich als Polizeikommissar zu erkennen.

„Meine Dienstpflicht, Frau Kommerzienrätin, gibt mir leider Veranlassung,“ begann derselbe, „Sie zur frühen Morgenstunde in Ihrer Bequemlichkeit zu stören, weshalb ich um Entschuldigung bitten muß. Würden Sie mir gefälligst einige Fragen beantworten?“

„Sie haben ohne Zweifel die Berechtigung, solche zu stellen, Herr Kommissar,“ entgegnete die Kommerzienrätin. „Wenn ich im Stande bin, dieselben zu beantworten, so soll es geschehen.“

„Hat Ihr Herr Neffe, der Kaufmann Eugen Hellmuth, vor einiger Zeit eine Reise unternommen?“ fragte der Beamte.

„Er war wiederholt verreist und ist es zur Zeit wieder,“ lautete die Antwort.

„Wohin erstreckten sich wohl die Touren? Hat er auf einem seiner Ausflüge die Gegend des Marktfledens Olsdorf berührt?“

Die Dame sah befremdet auf. Was sollte sie antworten? Eugen war es sicherlich nicht angenehm, auch ihr selbst keineswegs, wenn seine Hausnummer und was damit zusammenhing, am Ende offenbar werden würde. — Allein eine Unwahrheit durfte sie trotzdem nicht sagen. Sie erwiderte:

„Er ist vor einigen Tagen von dort zurückgekehrt.“

„Oder hat Herr Hellmuth mehrmals genannten Ort besucht?“

Die Kommerzienrätin zögerte. Dann erwiderte sie mit schüchternem Verlegenheit: „Eugen war zuweilen in Olsdorf, so viel mir bekannt ist.“

„War Ihr Herr Neffe das erste Mal vielleicht zu der von mir angegebenen Zeit dort?“ inquirierte der Unerbittliche weiter.

„Ja, es kann so lange her sein.“

„Trug er beide Male denselben Anzug?“ war die nächste Frage.

„Aber, Herr Polizeikommissar!“ entgegnete die Dame, nun doch etwas ungeduldig. „Verlangen Sie denn von mir, daß ich alle Garderobestücke meines Neffen kennen und mich genau entsinnen soll, welches derselben er an jenem Tage getragen habe?“

„Ich meine nicht, ob Herr Hellmuth diesen oder jenen seiner zu gewöhnlichem Gebrauche dienenden Röde angehabt habe, sondern ob derselbe während seiner ersten Reise nach Olsdorf vielleicht absichtlich eine Verkleidung angelegt hat oder nicht? Ich bitte, sich genau zu befinden, denn Ihre Auskunft über diesen Punkt ist von besonderer Tragweite.“

Die Gegenüberstehende sah sich immer mehr in die Enge getrieben.

„Als mein Neffe das erste Mal von Olsdorf zurückkam, trug er keine Verkleidung. Zu welchem Zwecke soll er eine solche angelegt haben?“

„Ich muß wohl bestimmter fragen,“ fuhr Polizeikommissar fort, „und bitte im Interesse Ihres Herrn Neffen um eine ebenso bestimmte als wahrheitsgetreue Antwort.“

„Glauben Sie, daß Sie eine absichtliche Klage von einer Dame vom Rufe der Kommerzienrätin Sternfeld zu gewärtigen haben, mein Herr?“ fragte nun ihrerseits die alte Frau in sehr scharfem Ton.

„Nein! Aber immerhin wäre ein Verschweigen bekannter Umstände in manchen Fällen denkbar.“

„Ich glaube, daß weder ich noch mein Neffe Veranlassung haben, die polizeiliche Abhandlung irgend einer begangenen Handlung zu befürchten!“

„Von Ihnen bin ich dessen sicher, gnädige Frau, von Ihrem Herrn Neffen in diesem Augenblick noch nicht.“

„Das geht zu weit, mein Herr! Sie überschreiten Ihre Befugnisse. Welcher wirklich strafbaren Handlung könnten Sie meinen Neffen zeihen?“

„Meine Befugnisse kenne ich, gnädige Frau! Sie berechtigen mich zu der Frage, ob Herr Eugen Hellmuth in Olsdorf, die Verkleidung eines hausierenden Krämers tragend, übernachtet und sich von dort mit Fräulein Libby Woodkinson, der Nichte des in jener Nacht dort ermordeten Majors v. Braunfels, entfernt hat? Ich bitte um ja oder nein!“

Die Kommerzienrätin erblickte und zauderte. Dantgegnete sie: „Ja!“

„Ist Ihnen bekannt oder unbekannt, wohin Herr Eugen Hellmuth Fräulein Libby Woodkinson dann verbracht hat, und ob er dieselbe mit oder gegen ihren Willen entführte?“

„(Fortsetzung folgt.)“

Bekanntmachung.

Der erste Termin Grundsteuer, Brandtaxe und Rente ist spätestens bis zum 6. April, dagegen sind alle fälligen Gemeindeabgaben bis längstens den 14. April zu entrichten.

Ortssteuer-Einnahme Brettnig.
Schöne.

Ordentliche General-Versammlung der Ortskrankenkasse Brettnig

Sonnabend den 13. April abends 1/2 9 Uhr im Gasthaus zur Rose.

- Tages-Ordnung:
1. Jahresbericht, sowie Richtigsprechung der Jahresrechnung von 1900.
 2. Allgemeines.

Die Präsenzlisten liegen von 1/2 8 Uhr aus.
Der Ortskrankenkassenvorstand.

Der Kgl. Sächs. Militärverein „Saxonia“ Brettnig

hält am 1. Osterfeiertag im Gasthof zur goldenen Sonne einen

Unterhaltungsabend

ab, bestehend in Konzert und humoristischen Aufführungen.

Hierzu werden alle Kameraden, Freunde und Gönner herzlich eingeladen.
Anfang punkt 7 Uhr.

Entree 25 Pfg.
Der Vorstand.

Karten im Vorverkauf à Stk. 20 Pfg. sind im Gasthof zur goldenen Sonne und bei Rob. Frenzel, Ehregottstraße, zu haben.

Donnerstag den 11. April:

Auftreten der

Fritz Winklers hum. Sänger

langjähriges Mitglied der

O. Junghähnlichen Rohweiner Sänger

im Gasthof zum Deutschen Haus.

Herm. Schölzel

No. 75 Brettnig No. 75

empfehlen dem geehrten Publikum sein mit allen

Neuheiten der Saison
ausgestattetes Lager zu soliden Preisen.

Zur bevorstehenden Frühjahrs-Saison

empfehle ich mein reichhaltiges Lager von

Herren-, Knaben- u. Kinder-Garderobe
von der besten bis zur billigsten Qualität, sowie
Anfertigung nach Maß ohne Preis-Erhöhung
unter Garantie, gut sitzend.

Arbeits-Hosen und -Jacken schon von 1 Mk. 50 Pf. an.

Ferner empfehle ich ein assortiertes Lager in

Herrenwäsche, Schlipsen und Kravatten.

Reelle Bedienung! Billigste Bezugsquelle am Platze!

Reinhard Großer,

Großröhrsdorf Nr. 208.

Kaffee-, Speise- und Theeservices,
in nur gutem Porzellan,

Kaffee- und Speiseservices für Kinder

empfehlen in reicher Auswahl
Bruno Kunath, Großröhrsdorf.

Verein Zephyr.

Heute Sonnabend abends 1/2 9 Uhr:

Außerordentliche Hauptversammlung

im Gasthof zum Anker.

Tagesordnung:

1. Aufnahmen vom 30. Dezember v. J. und 5. Januar d. J. betr.
2. Allgemeines.

Zahlreiche Beteiligung wünscht

D. B.

Die „Volks-Zeitung“ erscheint täglich zweimal, morgens und abends.
Organ für
Jedermann aus
dem Volke.
Chef-Redakteur:
Karl Vollrath

Volks-Zeitung.

Reicher Inhalt, schnelle und zuverlässige Mitteilung aller politischen, wirtschaftlichen, kommunalen und lokalen Ereignisse. — Scharfe und treffende Beleuchtung aller Tagesfragen. — Ausführlicher Handelsteil, frei von jeder Beeinflussung. — Theater, Musik, Kunst, Wissenschaft und Technik. — Romane und Novellen aus der Feder der beliebtesten Autoren.

Abonnementspreis 4 Mark 50 Pfennig pro Quartal.
Probenummern unentgeltlich.

Im Feuilleton der „Volks-Zeitung“ beginnt jetzt der Abdruck von Armin Ronays humoristischem Roman „Lebenskünstler“, dessen Anfang neuzutretenden Abonnenten nachgeliefert wird. Hierauf folgt E. Mores „Die Dose“, ein Roman aus der Kleinstadt mit meisterhafter Schilderung des Beamtenlebens. „Gutenbergs Illustriertes Sonntagsblatt“, welches sich durch seine reichhaltigen und künstlerischen Illustrationen auszeichnet, bringt den neuesten Roman Hedenstjernas „Die Wildkatze“, dessen feine Charakterzeichnung und poetische Erfindung hervorragend sind, ferner eine gefällige Erzählung von Florentin Marriat „Der gestohlene Rubens“.

Neu hinzutretenden Abonnenten liefern wir, gegen Einsendung der Abonnements-Quittung, die Zeitung bis Ende März schon von jetzt ab täglich unter Kreuzband unentgeltlich.

Expedition der „Volks-Zeitung“,

Berlin W. 35, Lützowstrasse 105.

Fernsprecher: VI, 28.

Zu Hochzeits-Geschenken passend

empfehlen sein reichhaltiges Lager in:

Emaillir- und Eisenwaren,

Solinger Stahlwaren, lackierten Blechwaren, Holzwaren, Spiegeln, Lampen,

Porzellan-, Glas- und Steingutwaren,

Nickelwaren.

Grosse Auswahl!

Billige Preise!

Bruno Kunath, Grossröhrsdorf.



K. S. Militärverein

Morgen Sonntag Nachm. 6

Uhr:

Haupt-Versammlung

im Vereinslokale.

Zahlreiches Erscheinen wünscht D. B.

Jugend-Verein

Morgen Sonntag nachm. 4 Uhr:

Monatsversammlung. D. B.

Achtung!

Hierdurch bringe ich mein

Möbellager

in empfehlende Erinnerung und bitte bei Bedarf um gütige Berücksichtigung.

Kleiderschränke von 26 Mk. an,

Berzilos von 33 Mk. an,

Kommoden von 18 Mk. an.

Erwin Preusche 144c.

Wäsche

wird zum

Glanzplätzen

angenommen von

Frau Marie Körner Nr. 59c.

Gasthof z. goldenen Löwen, Hauswalde.

Heute Sonnabend

Schlachtfest,

vormittags Wellfleisch, abends Schweinsknöchel

mit Sauerkraut, wozu erbenst einladet

H. Petzold.

ereilt alle Katten

Genuss von Ratten-

u. „Mäuse-

und Mäuse nach

Würste „Glüres“

Marder“

DER TOD

Gefahrlos für Men-

Gesundheitlich geschützt!

„Glüres“ à Mk. 2,-

Mäusemarder à Mk. 0.50, 0.25 u. 0.10

echt z. h. bei

schen u. Haustiere.

Viele Atteste.

1.-, 0.60 u. 0.30.

Mäusemarder à Mk. 0.50, 0.25 u. 0.10

F. Gotth. Horn.

Deutsches Haus.

Geschenkclub!

Nächsten Mittwoch

Schweinschlachten

in üblicher Weise.

Es wird gebeten, heute Sonnabend Abend

die Reste zu begleichen.

Konfirmanden-

schmuck in grosser Auswahl,

ganz neu eingetroffen,

Gold-Double-Broschen

von 1 Mark an,

— vergoldete Ohrringe —

von 40 Pfg. an,

echt goldene Ohrringe

von 3 Mark an,

— echte Korallen-Halsketten, —

— Broschen und -Ohrringe, —

sowie

Armbänder, Manschetten-Knöpfe,

Kravattennadeln usw.

— zu billigsten Preisen —

Schachtungsvoll

Bernhard Körner, Uhrmacher.

Einen Knaben,

welcher Lust hat, die Fein- und Weiß-

bäckerei zu erlernen, sucht unter günstigen

Bedingungen Hermann Bürger,

Dresden, Bischofsweg 31.

Plüß-Stauffer-Ritt

in Tuben und Gläsern

mehrfach mit Gold- und Silber-

medaillen prämiert, unübertroffen zum

Ritten zerbrochener Gegenstände, bei:

H. Steglich, Brettnig.

Kravatten

in großer Auswahl empfiehlt billigt

Max Görnig.

in 9999 Mal donnerndes Gold

dem Herrn Max Bja. zu

seinem 19. Wiegebeste, daß die ganze

Karoline wackelt und seine Martha vor

Freude auf der Ofenbank zappelt.